

„Der Zauberberg“ wird heuer 100 Jahre alt. Doch was hat Thomas Manns Roman mit uns zu tun? Muss man ihn lesen? Und gibt es aus der „Fülle des Wohllauts“ eine Brücke zum FC Bayern?

Der Roman des damals fast 50-jährigen Thomas Mann erschien am 28. November 1924 bei S. Fischer Berlin in zwei Bänden mit zusammen 1200 Seiten. So viele Blätter umfasste auch die Handschrift, die einst auf Thomas Manns Schreibtisch im Münchner Herzogpark fotografiert wurde und 1944 bei einem Bombenangriff auf München verbrannte.

Die Erstausgabe vom Oktober 1924 kann sich heute kaum noch jemand leisten und in der alten Frakturschrift erst recht nicht lesen. Das ist aber beides nicht nötig. Es gibt eine handliche und preiswerte Ausgabe in einem Band, in der Fassung von 1924, aber in einer Schrift von heute. Wer nicht selbst lesen will, kann sich von Gert Westphal den Roman in etwas gekürztter Fassung auf 15 CDs fast 20 Stunden lang vorlesen lassen. Wem das zu lang ist, der lässt sich vielleicht auf das mehr als achtstündige Hörspiel ein, das der Bayerische Rundfunk 2000 produziert hat.

Noch kürzer geht es auf Spotify, wo der „Zauberberg“ als „Erzählbuch“ auf knapp zwei Stunden zusammenschnürt. Auf alle diejenigen aber, die nur das glauben, was sie sehen, wartet seit 1982 der Film von Franz Seitz (Regie: Hans W. Geißendörfer) in der Kinofassung (153 Minuten) und der dreiteiligen Fernsehfassung (329 Minuten).

Beim Besuch Katias in Davos wittert Mann den Stoff

„Der Zauberberg“ ist ein Phänomen. Der Roman ist weltweit in zahlreichen Übersetzungen in mittlerweile sagenhafter Auflagenhöhe lieferbar. An seinem Hauptschauplatz in den Graubündener Alpen, dem ehemaligen Luftkurort Davos, werden Ortsbesichtigungen angeboten, man kann sich dort tummeln, auch wenn man nicht todkrank ist. Das aber waren die Gäste dort in den Luxussanatorien vor 1914. Sie wurden von der Tuberkulose in einen kostspieligen und langwährenden Lockdown gezwungen. So auch die Frau Thomas Manns.

Die 29-jährige Katia Mann war im Frühjahr 1912 nach vier Geburten mit einem Lungen Spitzenkatarrh erst nach Ebenhausen, und dann nach Davos überwiesen worden. Als ihr Gatte sie dort besuchte, witterte er sofort ein lohnendes neues Thema. Eine junge, reiche europäische Gesellschaft, die nur noch zwei Dinge im Kopf hatte: Temperatur und Flirt, das war genau das Richtige nach dem Abschluss der Novelle vom einsamen Sterben des Schriftstellers Gustav von Aschenbach in „Der Tod in Venedig“ (1912).

Beinahe wäre Thomas Mann selbst zum Patienten geworden, wie Hans Castorp, die Hauptfigur, der sich den diensthabenden Ärzten gegenüber als „vollkommen gesund“ ausgab, was mit einem maliziösen Lächeln beantwortet wird, denn einen vollkommen gesunden Menschen habe man hier oben noch nie erlebt! Doch anstatt, wie Castorp, aus drei geplanten Besuchswochen sieben Jahre werden zu lassen, zog Thomas Mann die schleunige Abreise

Auf einer Weihnachtskonfektenschachtel von 1914: Das Waldsanatorium in Davos ist der Schauplatz des Romans und heißt dort „Berghof“.

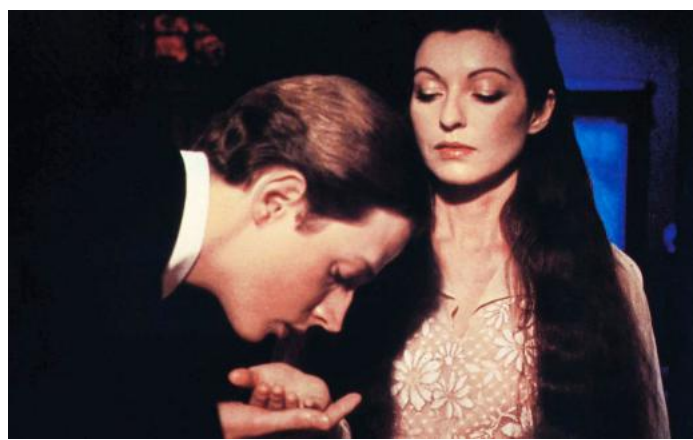
(u.li.): Hans Castorp (Christoph Eichhorn) mit Clawdia Chauchat (Marie-France Picier) in Hans W. Geißendörfers Verfilmung. (re): Das Waldhotel steht heute an dem historischen Ort.

Foto: Thomas Mann Archiv / Dirk Heißerer / Privatarchiv sowie Imago (2)

nach München vor und begann mit der Arbeit an dem Roman.

In sieben Kapiteln geht es darin durch sieben „Märchenjahre“ vom August 1907 bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs im August 1914. Der erste Band umfasst in fünf Kapiteln minutiös geschildert in drei Kapiteln einen Tag und insgesamt ein halbes Jahr bis zum „Walpurgisnacht“-Fasching 1908. Im zweiten Band vergehen dagegen in den zwei Kapiteln die sechseinhalb Jahre wie im Fluge. Das hat mit der Entstehung des Romans zu tun. Die ersten vier Kapitel schrieb Thomas Mann bis 1915, unterbrach die Arbeit daran zugunsten der ausgedehnten „Betrachtungen eines Unpolitischen“ (1918), seinem „Gedankendienst mit der Waffe“, und setzte erst an Ostern 1919 in München noch einmal neu an. Band 1 beendete er mit dem fünften Kapitel im Mai 1921 in seinem Feldafinger Sommerhaus „Villino“. An Band 2 schrieb er von Oktober 1921 bis September 1924.

Wer den „Zauberberg“ ganz und gar verstehen will, muss daher zwischen den beiden Bänden noch die „Betrachtungen eines Unpolitischen“ lesen! Das lohnt sich freilich sehr, denn die geistesgeschichtlichen Diskussionen, die der italienische Humanist Ludovico Settembrini und sein Gegenspieler, der Jesuit Leo Naphta in den Kapiteln 6 und 7 buchstäblich über Gott und die Welt führen, sind in den „Betrachtungen eines Unpolitischen“ vorgebildet. Der West-Ost-Konflikt, Demokratie gegen Diktatur, die „kapitalistische Weltrepublik“ gegenüber dem terroristisch verteidigten „Gottesstaat“, die er-



bittert geführten Diskussionen reichen mitten hinein in unsere Tage mit dem religiös begründeten Terrorismus und Vernichtungswillen.

Wie politisch der „Zauberberg“ heute gelesen werden kann und muss, hat der Germanist Frederick A. Lubich schon 2001 als Reaktion auf die Terroranschläge in New York vom 11. September in einem Artikel der „FAZ“ dargestellt. Der „Tugendkatalog des internationalen Terrors“, heißt es da, zeige sich in Naphtas Thesen der „Verschränkung von Frömmigkeit und Gewalt“ als Voraussetzung einer „heiligen Grausamkeit“, bei der Mord und Totschlag mit „ewiger Seligkeit“ belohnt werden.

Im Gegensatz dazu hat 2005 der damalige (2010 tödlich verunglückte) polnische Präsident Lech Kaczyński ebenfalls in der „FAZ“ den „Zauberberg“ als seinen „liebsten Roman“ bezeichnet; Settembrini sei für ihn und seine Mitstreiter gegen die sowjetische Hegemonie schon 1969 das „Symbol der Opposition gegen den Totalitarismus“ gewesen, während Naphta „für

die Verführbarkeit eines Teils der Intelligenz durch totalitäre Ideologien“ stehe.

Wie immer bei Thomas Mann lassen sich auch die sieben „Märchenjahre“ Hans Castorps auf mehreren Ebenen lesen.

Die „Story“ des Lebens im Verhältnis zum Tod

Die „Story“ des Lebens und Sterbens der Tuberkulosekranken im allmählichen Leerlaufen der Zeit bis zum Kriegsausbruch ist das eine. Die nächste Schicht ist das Treiben einer Unterwelt im Hochgebirge. Hans Castorp reist vom Diesseits in Hamburg über den Unterweltfluss Styx alias Bodensee hinauf in den Hades namens Davos, wo der Totenrichter Rhadamanth (alias Hofrat Behrens) herrscht, der lakonisch feststellt: „Tja, Leben ist Sterben, da gibt es nicht viel zu beschönigen.“

Doch auch diese Welt der lebenden Toten fragt auf einer nächsten Schicht nach dem

Sinn. Hans Castorp lernt nach und nach alles, was für das menschliche Leben wichtig ist. Er lernt die Zeit kennen, die, etwa beim sieben Minuten dauernden Fiebermessen, gar nicht vergehen will, dann flugs entweilt. Er lernt den Geist kennen in den Diskussionen von Settembrini und Naphta, erlebt die menschenfreundliche Dialektik und die grausame Ideologie bis zu einem tödlichen Pistolenduell der beiden Freund-Feinde hinein, bei dem Settembrini in die Luft schießt und Naphta dagegen sich selbst in den Kopf.

Hans Castorp wiederum hat im Abschnitt „Schnee“, dem „Herzstück“ des Romans, ein rätselhaftes Nahtoderlebnis, das ihm den „Ergebnissatz“ des „Zauberberg“ eingibt: „Der Mensch soll um der Liebe und Güte willen dem Tode keine Herrschaft einräumen über seine Gedanken.“ Vor allem aber erlebt Hans Castorp die Liebe. Sein Objekt der Begierde ist eine schöne Kirgisisin namens Clawdia Chauchat, die immer die Glastür zum Speisesaal hinter sich zuschmettert.

Und dann hört und versteht

Hans Castorp immer mehr die Musik, von den undeutlichen Klängen eines Kurorchesters zu Beginn bis zu einem privaten Plattenkonzert auf einem Grammophon. Das Geheimnis der Musik, die Verbindung von Liebe und Tod, hier erklingt es als „Fülle des Wohllauts“ bei Offenbachs „Orpheus in der Unterwelt“, Bizets „Carmen“, Verdis „Aida“, Debussys „Faun“, Gounods „Margarethe“ und Schuberts „Lindenbaum“. Dabei kommt es zu einer interessanten Selbstkorrektur Thomas Manns. Hatte er in den „Betrachtungen eines Unpolitischen“ polemisch unter anderem gegen Frankreich als der „Welt des Friedens und der cancanierenden Gesittung“ gewettert, so überwindet er diese Haltung mit künstlerischen Mitteln.

Das Grammophonkonzert im „Zauberberg“ beginnt mit den „ersten gliederwerfenden Takt“ der Ouvertüre des deutsch-französischen Komponisten Jacques Offenbach zu „Orpheus in der Unterwelt“. Die Trauer über den Verlust der Geliebten geht darin über in reine Lebensfreude, und den Schluss machte „die Ausgelassenheit selbst, ein drollig zögernd ansetzender Galopp, ein unverschämter Cancan, der die Vision in der Luft geschüttelter Zylinder, schleudernder Knie, aufstiegender Röcke erzeugte und im komisch-triumphalen Enden kein Ende fand“. Das aber ist genau der Cancan, der erklingt, wenn der FC Bayern in der Allianz-Arena ein Tor geschossen hat! Mehr Aktualität ist kaum denkbar.

Dirk Heißerer

Das Volkstheater zeigt „Der Zauberberg“ ab diesem Samstag



DREI BUCHTIPPS ZUM „ZAUBERBERG“

Katias Spionageberichte und Grammophonkonzerte im Hotel Splendid im Lehel

Buchtipps 1: Die Briefe, die Katia Mann 1912 aus Davos mit Berichten über das „Zauberberg“-Leben nach München schickte, sind im Juli 1944 mit dem Manuskript des „Zauberberg“ verbrannt. Aus der Zeit des Neuanfangs der Arbeit am Roman zwischen 1920 und 1924 gibt es aber ähnliche Spionageberichte Katias an ih-

ren Gatten aus den Sanatorien in Kohlgrub und Davos. Diese amüsanten Berichte finden sich in Katia Manns „Liebes Rehherz“. Briefe an Thomas Mann 1920-1950“ (Hrsg. und komm. Inge Jens und Dirk Heißerer, Königshausen & Neumann, Erweiterte Neuausgabe 2016, Thomas-Mann-Schriftenreihe, Fundstücke Bd. 4)

Buchtipps 2: Für die Reihe „Meisterwerke kurz und bündig“ hat Dirk Heißerer schon 2000 den Band „Thomas Manns Zauberberg. Einstieg, Etappen, Ausblicke“ verfasst. Das „Buch zum Buch“ liegt seit 2018 in einer aktualisierten und ergänzten Neuausgabe vor (132 S., Königshausen & Neumann).

Geheimtipp: Im „Zauberberg“-Jahr 2024 veranstaltet Dirk Heißerer mit den „Vorzugsplatten“ Hans Castorps Grammophonkonzerte im Hotel Splendid (Dollmann), Thierschstraße 49. Termine und Anmeldung bietet die Webseite des Thomas-Mann-Forums München e.V. unter www.tmf.de